

Religion und Sozialisation

Bericht über Projekte im Rahmen der DFG-Forschergruppe „Transformation der Religion in der Moderne“

Seit 2005 besteht an der Ruhr-Universität Bochum die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichtete Forschergruppe „Transformation der Religion in der Moderne. Religion und Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“. In der Forschergruppe kooperieren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen – Historiker, Soziologen und Theologen. Im Mittelpunkt ihres Interesses stehen der Wandel des Religiösen nach dem Zweiten Weltkrieg und seine gesellschaftsgeschichtlichen Hintergründe. Aus unterschiedlichen Perspektiven werden dabei Religion und Religiosität im Hinblick auf das individuelle und kollektive Verhalten, ihre öffentliche Wahrnehmung sowie Veränderungen der christlichen Großkirchen als religiöser Organisationen analysiert. Besonderes Augenmerk gilt solchen wesentlichen Momenten dieser Transformationsprozesse wie dem Wandel der religiösen Sozialisation, den Veränderungen der organisierten Sozialformen des Religiösen und der Entwicklung der religiösen Sprache einschließlich der massenmedialen Wahrnehmung von Kirche und Religion. Schwerpunktmäßig werden die unmittelbare Nachkriegszeit und die „dynamischen Zeiten“ der 1960er-70er Jahre untersucht, in welche sowohl die christlichen Religionsgemeinschaften als auch die traditionellen religiösen Lebensformen besonders intensiv und nachhaltig einbezogen wurden.

Die Forschergruppe gliedert sich in drei Forschungsbereiche: I. Religion und Sozialisation (Prof. Dr. Klaus Tenfelde, Prof. Dr. Volkhard Krech); II. Transformation der Sozialformen des religiösen Handelns (Prof. Dr. Wilhelm Damberg; Prof. Dr. Traugott Jähnichen); III. Mediale Repräsentationen und Semantiken von Kirche und Religion (Prof. Dr. Lucian Hölscher, Prof. Dr. Frank Bösch). Das Institut für soziale Bewegungen beteiligt sich an der Forschergruppe im Rahmen des Forschungsbereichs I mit zwei sozialgeschichtlichen Projekten zur religiösen Sozialisation, die seit 2006 durchgeführt werden. Im November 2007 findet eine vom Institut organisierte internationale Tagung zu religiösen Sozialisationen im 20. Jahrhundert statt, auf der zentrale Probleme dieses umfassenden Forschungsfeldes in interdisziplinärer Perspektive diskutiert werden sollen.

Teilprojekt „Religiöse Sozialisation in Arbeiterfamilien in der Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien nach 1945. Ruhrgebiet und Südwales im Vergleich“ (Bearbeiterin: Julia Riediger)

Das Projekt wurde im März 2006 von der Bearbeiterin übernommen, zugleich soll es als Grundlage für ihre Dissertation dienen. Die Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie Arbeiterkinder in den Industrieregionen Ruhrgebiet und Südwales in den Jahren 1945 bis 1970 durch ihre Familien an Religiosität und Glauben herangeführt wurden. Ziel ist es, Entwicklungen und Veränderungen dieses Tradierungsprozesses von religiösen und kirchlichen Inhalten, Deutungen und Normen festzustellen und zu vergleichen. Es sollen die jeweiligen

Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten in den Sozialisationsmustern der Eltern- und Kindergeneration und die Zusammenhänge zwischen den religiösen Praktiken der Erzieher und der späteren Religiosität der Kinder beleuchtet werden. Besondere Bedeutung kommt den Abhängigkeiten zwischen der gewandelten Rolle und Stellung der Frau bei der Vermittlung von Religiosität in der Familie und den Entkirchlichungsprozessen zu. Gerade die Spezifität des Strukturwandels montanindustrieller Regionen muss hier berücksichtigt werden.

So sollen die Ausprägungen religiösen Lebens in Südwales und dem Ruhrgebiet als Variationen des gesamteuropäisch zu beobachtenden Säkularisierungsprozesses betrachtet werden. Die beiden Regionen zeichnen sich dabei zwar durch eine ähnliche sozio-ökonomische Struktur als typisch schwerindustrielle Regionen im Wandel aus, die religiöse Struktur hingegen ist höchst unterschiedlich. Vom Ruhrgebiet unterscheidet sich Wales etwa durch die Eigenheit der anglikanischen Kirche, die besondere Stellung von Katholiken in Großbritannien und die tiefgehende Prägung durch Freikirchen. Für das Ruhrgebiet scheint die Sozialisationspraxis des Nationalsozialismus von großer Bedeutung zu sein. Trotz aller Differenzen partizipieren beide Gesellschaften am Säkularisierungsprozess. Ein Vergleich der religiösen Sozialisation soll nun also versuchen, zugrundeliegende Faktoren in den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Entwicklung zu benennen und zu interpretieren.

Ausgehend von bestehenden religionssoziologischen Studien und forschungspraktischen Erwägungen wurden für jede Region zwei Fallstudien ausgewählt: Essen und der Kreis Recklinghausen für das Ruhrgebiet und Swansea und die Region um Aberdare für Südwales.¹

Nach der ersten Lese- und Hörphase konnten theoretische Konzepte identifiziert werden, die besonders aussichtsreich scheinen, die Entwicklungen des Untersuchungszeitraums zu beschreiben. Zur Untersuchung von Tradierung scheint es sinnvoll, einen generationellen Zugriff zu wählen. In der Frage, ob sich religiöse Generationen beschreiben lassen, verknüpfen sich Interdependenzen zwischen Religiosität und gesellschaftlichem Wandel.

Gerade in Bezug auf die Arbeiterschaft stellt sich die Frage, wie sich die sozialen Gruppierungen, die man mit dem Begriff Sozialmilieu beschrieben hat, nach dem Zweiten Weltkrieg weiterentwickelt haben. Diese bildeten – im privaten wie im institutionellen Bereich – in Hinsicht auf Schichtidentifikation, politisch und religiös wichtige Sozialisationsräume. Daher sind sie auch für die vorliegende Arbeit relevant.

Bei der bisherigen Quellensichtung und Lektüre hat sich gezeigt, dass vier Bereiche sich als besonders aussichtsreiche Themenfelder zur Bearbeitung der Fragestellung anbieten. Dabei handelt es sich die Erziehung in gemischt-konfessionellen Familien, familiäre Freizeitgestaltung am Beispiel des Sonntages, die Vermittlungsfunktion der Eltern zu anderen Sozialisationsagenten (z.B. Kirchen oder Vereinen) und die Art und Weise, wie junge Erwachsene ihren Glauben leben, sobald sie dem unmittelbaren Einfluss der Eltern entwachsen sind.

1 Für das Ruhrgebiet vgl. etwa Alfons Weyand: Formen religiöser Praxis in einem werdenden Industrie-
raum, Münster 1963; für Wales Colin Rosser / Christopher Harris: The family and social change. A study
of family and kinship in a South Wales town, London 1965; D. Ben Rees: Chapels in the Valley. A study
in the sociology of Welsh nonconformity, Upton 1975:

Dem Wandel der Rolle der Frau soll kein eigenes Themenfeld gewidmet werden. Dieser Aspekt muss in allen Fallstudien mitberücksichtigt werden.

Für beide Regionen hat bereits eine erste Sammlung statistischen Materials zur Konfessionsstruktur und Familienbildung stattgefunden. Aus kirchlichen Archiven müssen neben statistischen Zusammenstellungen Quellen zur Arbeiterseelsorge, Erziehungsberatung und Kinder- und Jugendarbeit herangezogen werden. Als besonders aufschlussreich, bisher aber nur schwer greifbar, wird die Verwendung von autobiographischen Texten wie Tagebüchern, Lebenserinnerungen oder Briefen angesehen.

Es sind mehrere Archive aufgesucht worden: In Deutschland das Bistumsarchiv Münster, das Kirchenkreisarchiv Recklinghausen und das Bistumsarchiv Essen. Geplant sind Besuche im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld und im Archiv Deutsches Gedächtnis (Lüdenscheid), welches umfangreiches Material aus Oral-History-Projekten bereithält. Die Verwertbarkeit von Material aus dem Deutschen Tagebucharchiv (Emmendingen) wird noch geprüft.

In Wales sind die Miners' Library und das Westglamorgan Record Office (beide in Swansea beheimatet) und das Glamorgan Record Office in Cardiff konsultiert worden. Es steht noch ein umfangreicherer Aufenthalt im walisischen Staatsarchiv und der Nationalbibliothek Aberystwyth aus. In Wales unterhalten die Konfessionen keine spezifischen Kirchenarchive. Eventuell kommt noch das Mass Observation Archive in Brighton in Frage. Dort wird Material aufbewahrt, welches Soziologen systematisch von den 1930er bis in die 1980er Jahre durch Umfragen und Tagebucheinträge gesammelt haben.

Es bestanden bereits mehrere Möglichkeiten, verschiedenen Zuhörerkreisen dieses Teilprojekt vorzustellen: Neben den Kolloquien des Instituts für Soziale Bewegungen und der DFG-Forschergruppe bot sich das Historische Doktoranden-Kolleg Ruhr als Diskussionsforum an. Im vergangenen Jahr konnte die Bearbeiterin ihr Vorhaben bei einem von ESTER² ausgerichtetem *Work-in-progress*-Seminar zu Bergbau im 19. und 20. Jahrhundert vorstellen. Daran beteiligt war unter anderem auch Professor Christopher Williams (University of Wales, Swansea), mit dem eine enge Zusammenarbeit aufgebaut werden konnte. Seit Februar 2007 ist die Bearbeiterin auch Mitglied der im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder neu entstandenen Research School der Ruhr-Universität. Aus der Interdisziplinarität dieser Einrichtung mögen sich unter Umständen auch neue Kooperationsmöglichkeiten bieten.

Teilprojekt „Evangelische Pfarrer und religiöse Sozialisation. Institutionalisierte Religion und Säkularisierung in der Bundesrepublik aus sozialgeschichtlicher Perspektive, 1945 bis Mitte der 1970er Jahre“ (Bearbeiter: Dimitrij Owetschkin)

Das Projekt zielt auf eine Analyse protestantischer Pfarrer in der Bundesrepublik von 1945 bis Mitte der 1970er Jahre als Instanzen der religiösen Sozialisation ab. Als ein Beitrag

2 Die European Graduate School for Training in Economic and Social Historical Research ist eine Plattform von über fünfzig europäischen Universitätsinstituten, zu dem auch das Institut für soziale Bewegungen gehört.

zur historischen Sozialisationsforschung knüpft es an zeitgenössische religions- und kirchensoziologische Studien zum Pfarrerberuf und an Ergebnisse der Bürgertumsforschung an, die allerdings bisher die Nachkriegsperiode nur ansatzweise untersucht hat. Die religiöse Sozialisation stellt in der Sozialgeschichtsschreibung ein relativ neues Forschungsfeld dar. Die historische Sozialisationsforschung befindet sich erst in Anfängen und sie ist häufig pädagogisch und nicht sozialhistorisch ausgerichtet. Das Verhältnis zwischen Religion, Kirche und Sozialisation wird meistens aus theologischer bzw. religionspädagogischer und seltener aus sozialwissenschaftlicher Sicht untersucht. Zu protestantischen Geistlichen liegen zwar einige fundierte sozialgeschichtliche und sozialwissenschaftliche Studien vor, das Problem der sozialisatorischen Wirkung der Pfarrer spielt darin aber, wenn überhaupt, nur eine geringe Rolle.

Vor diesem Hintergrund konzentriert sich das Projekt auf zwei Problemkomplexe – sozialisatorische Wirkung der Pfarrer einerseits und Sozialisation von verschiedenen Pfarrer- generationen andererseits. Dabei werden in erster Linie Reaktionen der Pfarrer auf den Verlust ihrer dominierenden Stellung bei der religiösen Sozialisation im Zusammenhang mit Säkularisierungsprozessen und sozialem Wandel untersucht. Die protestantischen Pfarrer in Deutschland waren bis zum frühen 20. Jahrhundert Träger eines bestimmten Lebensstils, bestimmter sozialer Funktionen und galten als eine bildungsbürgerliche Schicht *par excellence*. Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges veränderte sich ihre gesellschaftliche Position gravierend, was auch ihre sozialisatorische Wirkung beeinflusste. Um die Voraussetzungen dieser Wirkung nach 1945 zu erfassen, wird im Rahmen des Projektes zunächst die Sozialisation der Pastoren selbst im Generationenvergleich untersucht. Ein wichtiger Ausgangspunkt ist dabei ihr Sozialprofil und ihre berufliche, theologische Ausbildung.

Die Analyse der unmittelbaren sozialisatorischen Wirkung der Pfarrer, auf die das Projekt fokussiert ist, umfasst sowohl die Pfarrerrfamilie als auch die Kirchengemeinde. Dabei werden Veränderungen in der Familienstruktur, in der Stellung des Pfarrhauses und die neue Rolle der Pfarrfrau nach dem Zweiten Weltkrieg berücksichtigt. Die auf die religiöse Sozialisation gerichtete Tätigkeit der Pastoren in der Gemeinde lässt sich auf verschiedenen Ebenen untersuchen. Auf der Handlungsebene geht es darum, ob die Pfarrer versuchten, neue Formen der Gemeindegarbeit und des pfarramtlichen Handelns anzuwenden oder ob sie auf die alten Formen zurückgriffen und diese mit neuen Inhalten füllten. Die Erfahrungen ihrer Arbeit und die „Krisenerscheinungen“ sind von den evangelischen Geistlichen auf der „subjektiven“, individuellen Ebene verarbeitet worden. Die von der sozialwissenschaftlichen Forschung herausgearbeiteten individuellen Muster der Bewältigung von Problemen des pfarramtlichen Handelns gilt es zu verifizieren und in einer diachronen Perspektive zu betrachten. Diese Prozesse können auch indirekt – über die Fremdwahrnehmung der Sozialisations- „Objekte“ – untersucht werden. Von Seiten der Sozialisanden wie der Laien insgesamt wurden bestimmte Rollenzuweisungen und -erwartungen an die Pfarrer, u. a. als Sozialisationsagenturen, formuliert und herangetragen. Die Einschätzung dieser Erwartungen impliziert auch die Sozialisationswirkung der Pastoren.

Das Projekt analysiert die sozialisatorische Wirkung der protestantischen Pfarrer in der Bundesrepublik exemplarisch am Beispiel der evangelischen Kirchen von Westfalen und

Rheinland. Diese unierten Landeskirchen umfassen ein geographisch umfangreiches Gebiet, dessen Teile administrativ zu mehreren Bundesländern (Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen) gehören. Nach der Zahl der Mitglieder stellte die rheinische Kirche die zweit- und die westfälische die drittgrößte protestantische Kirche der alten Bundesrepublik dar. Die beiden Kirchen haben sich nach 1945 von der Altpreußischen Union verselbstständigt. Ihre Kirchenkreise sind in Bezug auf den Urbanisierungsgrad, die konfessionelle Struktur oder die Frömmigkeitskultur sehr heterogen. Diese Unterschiede wirkten sich auf die Pfarrer und ihre Tätigkeit in den Gemeinden aus. Im Ganzen dürfte aber das Beispiel der rheinischen und der westfälischen Kirchen repräsentativ und verallgemeinerbar sein. Es wird allerdings mit den Quellen und vorliegenden empirischen Befunden der sozialwissenschaftlichen Studien aus anderen Kirchenregionen (z. B. West-Berlin oder Württemberg) konfrontiert und verglichen.

Als Quellen für das Projekt dienen Personal- und Sachakten, Akten von Predigerseminaren, Pfarrernachlässe und Visitationsberichte aus den Archiven der Evangelischen Kirche von Westfalen bzw. im Rheinland. Herangezogen werden auch die Akten der Pfarrvereine und veröffentlichte und unveröffentlichte kirchliche Statistik. Unter den gedruckten Quellen sind Protokolle der Landes- und Kreissynoden, Handreichungen und Informationsbroschüren der Landeskirchen zum Theologiestudium und Pfarrerberuf sowie die von Pfarrvereinen herausgegebenen Pfarrerverzeitungen relevant. In diese Gruppe gehören auch zeitgenössische pastoraltheologische Schriften und Periodika. Die Analyse der Selbstwahrnehmung und der Mentalität der Pfarrerschaft stützt sich u. a. auf deren zahlreiche „Kleinschriften“ sowie Erinnerungen, Erfahrungs- und Praxisberichte. Die Fremdwahrnehmung der Pastoren und des Pfarrerberufes spiegelt sich u. a. in verschiedenen Befragungen, anderen demoskopischen Erhebungen und empirischen Studien wider. Darunter sind vor allem die seit den 1970er Jahren im Abstand von jeweils 10 Jahren durchgeführten Untersuchungen der EKD zur Kirchenmitgliedschaft und die Studien von Gerhard Schmidtchen von Bedeutung. Die Vielfalt der Quellen soll eine vielseitige und methodisch reflektierte Untersuchung ermöglichen.

Derzeit befinden sich Quellenrecherchen zum Projekt in Archiven und Bibliotheken in der Schlussphase. Darauf folgt die Auswertung der Quellen unter Einbeziehung der Forschungsliteratur. Die Ergebnisse der Quellenanalyse sowie methodische Fragen werden innerhalb der Forschergruppe diskutiert und in den Kontext anderer Projekte einbezogen.

Dimitrij Owetschkin / Julia Riediger